

Das Buch der Psalmen

Psalm 11 (10)

1 Auf das Ende hin; ein Psalm, bezogen auf David. Auf den Herrn vertraue ich. Wie könnt ihr meiner Seele sagen: Flieh zu den Bergen wie ein Sperling?

Von vielen Vätern wird David als Sprecher dieses Psalms gesehen und es wird versucht, die Aussagen von Ps 11, zumindest in einem ersten Durchgang, auf ihn zu beziehen. Gleichzeitig ist David aber auch Prototyp eines jeden Menschen, der sein Vertrauen auf Gott setzt. In ihm äußert sich die Stimme des vollkommenen Menschen, der mit Paulus überzeugt ist, dass nichts ihn von der Liebe Gottes trennen kann (vgl. Röm 8,35-39), dem aber Feinde aller Art, d.h. menschliche Verfolger wie auch geistige Mächte zu schaden versuchen. Die geballte Wucht dieser Feindschaft entlud sich im Leiden Christi.

Wieder andere Väter sehen in der Aufforderung zur Flucht den Rat von Freunden des Beters, die ihn vor Gefahr schützen wollen, ähnlich wie die Jünger Jesu diesen vor der Passion schützen wollten. Doch egal wer hier spricht, die Aufforderung geht ins Leere, ja ist geradezu lächerlich, weil sie an jemanden gerichtet ist, der den Schöpfer des Himmels und der Erde auf seiner Seite hat. Selbst wenn Flucht nötig ist, ist nicht von ihr das Heil zu erwarten, sondern von Gott.

2 Denn siehe, die Sünder haben den Bogen gespannt, rüsteten ihre Pfeile im Köcher, um im Mond Dunkel niederzuschießen, die aufrichtigen Herzens sind.

Der Vers schließt sich an den vorhergehenden an, wobei allerdings nicht ganz klar ist, wie der Anschluss zu verstehen ist. Ist V.2. noch Rede der Feinde, die den Beter verführen wollen, ist es weiter die Rede von Freunden, die begründen, warum Flucht sinnvoll ist oder handelt es sich um Reflexionen des Beters selbst?

Betont wird, dass es sich bei dem, was die Feinde tun, um Vorbereitungen handelt, d.h. die Feinde können zwar ihre Anschläge planen, sind aber letztlich, wie das Folgende zeigt, außerstande sind, sie auszuführen, denn

„sinnlich wahrnehmbare Pfeile und Bögen können die Seele nicht verwunden“ (Asterius, Zu Ps 10).

Die Verfolger sind Menschen, deren Pfeile ihre Gedanken sind,, die Sehne, von der diese Pfeile abgeschossen werden, ist ihre böse Lebenseinstellung, bzw. das sogenannte „Hegemonikon“, die innerste Personmitte, aus der sich die Gedanken wie Pfeile lösen. Der Bogen, der diese Pfeile aussendet, ist ihr Mund. Eine etwas andere Deutung versteht unter dem Bogen die göttlichen Gebote, die die Häretiker so einsetzen, dass sie töten.

Origenes meint, dass alle diese Aussagen mehr noch als von sündigen Menschen von feindlichen Mächten gelten, von den Dämonen, die das Leben des Menschen bedrohen. Auch Cyrill von Jerusalem nennt den Teufel als den eigentlichen Sünder, gegen den der Mensch keine andere Waffe als den Glauben hat. Dabei geschieht der Kampf im Dunkeln, d.h. in der Unwissenheit einer Seele und mit geheimen Plänen.

„Niemals kämpfen sie nämlich im Licht, sondern immer in der Finsternis. Weshalb der

Gerechte sagte: 'Eine Leuchte für meine Füße ist dein Wort, Herr' (Ps 119(118),105)“ (Hieronymus, Anmerkung zu Ps 10).

3 Denn was du geschaffen hast, haben sie vernichtet. Der Gerechte aber, was hat er getan?

Gott hat den Menschen geschaffen, während die Feinde versuchen ihn zu zerstören. Wird unter dem Feind der Teufel verstanden, geht es um den Sündenfall (vgl. Gen 3), denn der Teufel brachte dem Menschen den Tod, obwohl er für das ewige Leben bei Gott geschaffen war.“ Die menschlichen Feinde, die Häretiker,

„zerstören, soweit es an ihnen liegt, das Lob, das sich Gott aus dem Mund der Kinder und Säuglinge bereitet hat (Ps 8,3), indem sie die Kleinen mit unnützen und ängstlichen Fragen beunruhigen und sie sich nicht nähren lassen mit der Milch des Glaubens“ (Augustinus, Zu Ps 10).

Weiter ist das Gesetz Gottes etwas, das Gott geschaffen hat und dass die Häretiker zerstören, um dann nach erfolgte Zerstörung bzw. Verstümmelung Gott, d.h. den Gerechten, anklagen zu können, es sei fehlerhaft. Zugleich ruinieren sie dadurch, dass sie nicht hören wollen, ihre eigenen Ohren.

Der im zweiten Versteil genannte Gerechte wird entweder mit Gott identifiziert, oder mit Christus, oder mit David, den Gott erwählt hat oder auch einfach mit den Menschen, die ihre Zuflucht bei Gott suchen. Der Gedanke ist in allen Fällen, dass sich der Angriff gegen einen Unschuldigen richtet und damit letztlich gegen Gott.

4 Der Herr ist in seinem heiligen Tempel; der Herr, im Himmel (steht) sein Thron. Seine Augen blicken auf den Armen, seine Lider prüfen die Menschenkinder.

Wo ist der Ort Gottes? Ps 11 nennt „Tempel“ und „Himmel“ als solche Orte und die Väter versuchen zu sagen, ob es sich hier um eine reale oder metaphorische Ortsangabe handelt und ob mit beiden Begriffen dasselbe oder verschiedenes gemeint ist.

Bei vielen Vätern gibt es die Ansicht, Tempel Gottes sei der einzelne Mensch:

„Gott wohnt in einem heiligen, himmlischen Denken (noesis), das auf himmlische und göttliche Art und Weise herrscht“ (Origenes, Selecta zu Ps 10).

Andere Väter verstehen unter dem Tempel Gottes die Gemeinschaft der Glaubenden, die Kirche, (vgl. 1 Kor 3,17).

„In diesem seinem heiligen Tempel ist der Herr; er besteht aus vielen Gliedern, die alle ihre eigene Verrichtung haben und durch die Liebe zu einem einzigen Gebäude errichtet sind“ (Augustinus, Zu Ps 10).

Weiter interessiert die Väter, was mit den Augen bzw. den Lidern Gottes gemeint ist, da es sich ja nicht um Sinnesorgane wie beim Menschen handeln kann. Augen sind die schauenden Kräfte Gottes, die den Armen verteidigen und über ihm wachen. Dass nicht diese, sondern nur seine Lider alles prüfen, deutet Origenes dahingehend, dass Gott nicht alle Vergehen registriert, denn das wäre für den Menschen unerträglich. Nur die Lider prüfen die Taten der Menschen, stellen aber nicht die Größe und Zahl der Sünden fest.

Wenn Gott auf die Armen schaut, dann kann man nur sagen:

„Lasst uns Arme sein, damit auf uns die Augen des Herrn blicken“ (Origenes, Selecta zu Ps 10).

5 Der Herr prüft den Gerechten und den Gottlosen. Wer aber Ungerechtigkeit liebt, hasst seine (eigene) Seele.

Der erste Teil des Verses ist eine Fortsetzung von V.4, in dem das prüfende Wirken Gottes bereits genannt wurde; hier wird dieser Aspekt noch verstärkt: Der Herr mustert alle, Engel und Dämonen, Heilige und Sünder. Wer ist der Herr? Es ist Christus, vor dessen Richterstuhl wir alle erscheinen müssen (vgl. 2 Kor 5,10).

Der zweite Halbvers ist ein neuer Gedanke, der von den Vätern dahingehend erklärt wird, dass der Hass gegen die eigene Seele darin besteht, dass man sie durch ungerechte Taten ins Unglück stürzt und zwar schon in diesem Leben, dann aber auch, was viel schlimmer ist, in der jenseitigen Welt.

„Bosheit ist der Seele Feind, ihr Gegner und ihr Untergang, und so zahlt der böse Mensch (seine Buße) schon vor der (endgültigen) Strafe“ (Johannes Chrysostomus, Zu Ps 10).

Nicht dem anderen, sondern seiner eigenen Seele schadet jeder, der Unrecht tut, wobei auch umgekehrt gilt: Wer das Unrecht hasst und d.h.: es nicht tut, der liebt seine Seele.

6 Auf die Sünder wird er Schlingen regnen lassen; Feuer, Schwefel und Sturmwind sind der Anteil ihres Bechers.

In V.6 geht es um die Konsequenzen der Sünde, d.h. um die Bestrafung durch Gott. Das erste Bild, das benutzt wird, spricht davon, dass auf den Sünder Schlingen regnen. Mit „regnen lassen“ wird ausgedrückt, dass die Strafe von oben, d.h. von Gott kommt, mit „Schlingen“, dass sich der Sünder verstrickt, wobei gleichzeitig Gott und er selbst der Handelnde sind. Das entspricht den Aussagen des Römerbriefes, wo als Strafe der Sünde das Ausgeliefert-Werden an die Sünde genannt wird (vgl. Röm 1,24-28). Auch die Worte der wahren Propheten können für den sündigen Menschen Schlingen sein, wenn er sie falsch auslegt, während dieselbe Verkündigung den Gläubigen wie Regen benetzt und fruchtbar macht.

Feuer, Schwefel, Sturmwind sind Bilder, die auf die Strafe von Sodom und Gomorra (vgl. Gen 19,24) anspielen, Sturmwind ist ein Bild für Versuchungen aller Art und damit für eine Macht Tod bringt, denn „Becher“ meint den Tod (vgl. Mt 26,39). Auch bei diesen Bildern ist wie bei dem Bild von den Schlingen zu berücksichtigen, dass einerseits eine von außen zugefügte Strafe gemeint ist, gleichzeitig aber der Trank in diesem Becher und damit auch die Strafe aus (eigener) Bosheit und Dummheit besteht. Es gibt keine nur von außen zugefügten Strafen, sondern immer handelt es sich um ein Sich-Verstricken in das eigene Unrecht.

Bei all dem bleibt festzuhalten, dass Gottes Ziel die Heilung, nicht der Untergang des Sünders ist:

„Wie aber ein Arzt, wenn er etwas schneidet oder ausbrennt, dies nicht tut, weil er schaden möchte oder den Patienten hasst... so gibt auch Gott, wenn er Feuer und Schwefel und Sturmwind trinken lässt, eine Arznei, die die Sünden beseitigt. Denn er tut dies, um als Gerechter die Sünder zu Gerechten zu machen, denn der Herr ist gerecht, und er liebte die Gerechtigkeiten“ (Asterius, Zu Ps 10).

7 Denn gerecht ist der Herr, und Gerechtigkeiten hat er geliebt, Richtigkeit hat sein Angesicht gesehen. Zunächst fällt in diesem Vers der Plural „Gerechtigkeiten“ auf. Origenes erklärt:

„Christus ist die wesenhafte Gerechtigkeit an sich (autodikaiosune), er, 'der für uns Weisheit von Gott wurde und Gerechtigkeit und Heiligung und Erlösung' (1 Kor 1,30). Von dieser

Gerechtigkeit her ist die Gerechtigkeit in jedem (Gerechten) geformt, so dass in den Erlösten viele Gerechtigkeiten entstehen. Daher steht geschrieben: Gerecht ist der Herr und er liebt Gerechtigkeiten... Überlege nun, ob nicht auch das übrige, das Christus in Einmaligkeit ist, in ähnlicher Weise vervielfältigt in der Mehrzahl ausgesagt werden könne“ (Origenes, Kommentar zum Johannesevangelium 6,6,40).

Diese Deutung wird von anderen Vätern übernommen und ausgeführt. Christus ist die Gerechtigkeit selbst, er partizipiert nicht nur an ihr wie alles Geschaffene. Weil das so ist, liebt er Gerechtigkeit, wo er sie findet. Der Plural „Gerechtigkeiten“ weist also darauf hin, dass er an dieser Stelle um menschliche Gerechtigkeit geht,

„denn bei vielen Gerechten scheinen sich gleichsam viele Gerechtigkeiten vorzufinden, während die Gerechtigkeit Gottes nur eine ist, an der alle teilhaben, die sich um Gerechtigkeit bemühen“ (Augustinus, Zu Ps 10).

Im letzten Halbvers ist es für die Väter nicht eindeutig, wer der Schauende und wer der Geschaute ist. Sieht die Richtigkeit Gottes Angesicht oder sieht Gottes Angesicht die Richtigkeit, d.h. die Richtigen? Nach Augustinus kann der Satz entweder bedeuten, dass der Mensch, wenn er gerecht handelt und damit an der göttlichen Gerechtigkeit teilhat, Richtigkeit im Sinne von billigender Zustimmung in Gottes Angesicht sieht, oder aber das Gott auf Richtigkeit schaut, d.h. sich nur den Guten und nicht den Sündern zu erkennen gibt.

Bei dieser Auslegung wurden die Psalmenkommentare von Arnobius, Asterius, Augustinus, Johannes Chrysostomus, Diodor, Eusebius, Origenes, Theodor von Mopsuestia und Theodoret benutzt. Um den Text einigermaßen leserlich zu halten, sind nur wörtliche Zitate belegt. Dabei ist darauf zu achten, dass die Väter die griechische Psalmenzählung verwenden, die um eins hinter der hebräischen zurückbleibt, so dass es bei den Angaben aus ihren Werken hier bei Ps 11 immer heißt „Zu Ps 10“.

Für eine ausführlichere Fassung dieser Auslegung mit allen Belegen verweise ich auf meinen 2016 erscheinenden Psalmenkommentar.

Die Übersetzungen sind entnommen (zum Teil etwas überarbeitet):

- Asterius, Psalmenhomilien/ Erster und zweiter Halbband. Eingel. u. übers. v. W.Kinzig = Bibliothek der griechischen Literatur 57 (Stuttgart 2002).
- Augustinus, Die Auslegung der Psalmen. Übersetzt von H. Weber = Deutsche Augustinusausgabe (München 1964).
- Hieronymus, Commentarioli in psalmos - Anmerkungen zum Psalter. Lateinisch - Deutsch = Fontes Christiani Bd 79 (Turnhout 2005).
- Origenes, Das Evangelium nach Johannes. Übersetzt und eingeführt v. R. Gögler (Einsiedeln 1959).

Christiana Reemts